

Unverkäufliche Leseprobe



Hans-Martin Gauger
Das Feuchte und das Schmutzige
Kleine Linguistik der vulgären Sprache

283 Seiten, Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-62989-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/9202683>

1. Zidane und Materazzi

Zu den Freunden und Kennern des Fußballs gehöre ich keineswegs. Aber ich beneide sie um ihre Leidenschaft. Sie kommt mir vor wie ein fester Schutzwall gegen Langweile, ja gegen Suizid, denn immer steht ein wichtiges Spiel bevor, dessen Verlauf und Ergebnis unbedingt noch erlebt werden müssen. Ich lasse mich nur gelegentlich anstecken. Und dann weiß ich, dass die Kenner ein Jahrzehnte überspannendes Gedächtnis haben. Nur beim Fußball, sagte einmal Peter von Matt, Germanist in Zürich, nicht ohne Ironie, ist uns Geschichte wirklich noch wichtig, nur da denken wir noch historisch.

Daher verlasse ich mich darauf, dass sich viele noch sehr genau an die Szene erinnern, die mir vorschwebt: Sommer 2006, das letzte Spiel, in Berlin, der Fußballweltmeisterschaft, Frankreich gegen Italien, und Sieg, erst im Elfmeterschießen, der Italiener. Dann aber und vor allem, in der 109. Minute, die Sache mit Zinedine Zidane und Marco Materazzi, Zidane in der französischen Mannschaft, Materazzi in der italienischen. Man sah, wie es einen kurzen, offenbar heftigen Wortwechsel zwischen beiden gab, wie Zidane weglief, dann aber, nach einigen Sekunden, wie plötzlich entschlossen, zu Materazzi zurückkehrte und ihn zu unserer Verblüffung, ja Erschütterung, mit gesenktem Kopf heftig gegen die Brust stieß, so dass Materazzi augenblicklich zu Boden ging. Der Schiedsrichter hatte es nicht gesehen. Er wurde jedoch, aber erst nach Minuten, vom vierten Schiedsrichter darauf aufmerksam gemacht (vermutlich weil der die Fernseh wiederholung gesehen hatte). Dann wurde Zidane vom Platz gestellt. Es war bewegend, weil der immer etwas schüchtern wirkende Zidane uns stets als ein Herr erschienen war, dem wir so etwas nicht zutrauten. Deshalb blieben wir auch, nach dem Vorfall, affektiv auf *seiner* Seite. Irgendwie, dachten wir, muss er recht gehabt haben.

Was war geschehen? Was hatte Materazzi zu Zidane gesagt? Lange wurde gerätselt. Seit dem 18. August 2007 ist es klar, weil Materazzi selbst es an diesem Tag im Fernsehen und übrigens bedauernd, geradezu zerknirscht, berichtet hat. Materazzi hatte Zidane damals am

Hemd angefasst, worauf dieser zu ihm gesagt habe (auch Zidane spricht ja, wenn er will, italienisch): «Wenn dir mein Hemd so gefällt, kannst du es nachher haben!» Darauf nun Materazzi: «Ich will lieber deine Schwester, die Nutte!» Im Original: «Preferisco la puttana di tua sorella!» Also ganz genau und wörtlich übersetzt: «Ich ziehe die Nutte von deiner Schwester vor!» Das war's. Da also lief Zidane zunächst weg, kehrte dann aber, nachdem er sich klar gemacht hatte, was Materazzi gesagt hatte, mit einem Entschluss wie «nein, das geht nun nicht anders!» zurück und stieß den Verdutzten nieder.

Ein kurzes Gespräch also, das in eine Handlung mündete, die nicht mehr sprachlich war. Wobei wir gleich festhalten wollen, dass auch Materazzis Satz eine Handlung war – nur eben eine bloß sprachliche. Es war eine regelrechte Handlung in beiden Fällen. Und dann der Unterschied, der schon auch wichtig ist, zwischen «bloß sprachlich» und «nicht mehr bloß sprachlich». Überhaupt muss ich nun darum bitten, den Fußball-Hintergrund des Ganzen wirklich im Hintergrund zu lassen, denn ab jetzt geht es um etwas anderes. Was muss uns – rein sprachlich – an diesem kurzen Gespräch interessieren?

Materazzi hatte Zidane schwer beleidigt. So schwer jedenfalls, dass es schließlich für Zidane – von ihm her gesehen, so wie er es erlebte – nur eine Reaktion *dieser* Art geben konnte. Das Ganze natürlich war emotional: «Es war stärker als ich», sagen die Franzosen in solchem Fall, «c'était plus fort que moi!»: eine treffende Wendung der französischen Sprache. So etwas gibt es, man wird «übermannt», wie wir im Deutschen sagen (auch wieder charakteristisch – ein «überfraut» gibt es nicht). Solche Übermannung geschah Zidane. Gianni Salerno in Freiburg, der mir die Haare schneidet (übrigens tatsächlich aus Salerno), wirklich kein schwächtiger Mann, aber auch kein Herkules, sicher aber ein guter Psychologe, sagte mir, als wir über Materazzis Satz sprachen, sich die Sache vergegenwärtigend und amüsiert über ihr stehend: «Ja, natürlich, wenn so etwas gesagt wurde, kann es nicht mehr bei bloßen Worten bleiben.»

Zunächst also war da eine heftige Beleidigung, eine Beschimpfung. Und zwar eine mit einem doppelten sexuellen Hinweis, einer doppelten sexuellen Referenz: er wolle, sagte Materazzi, die Schwester (erste Referenz) und nennt diese (zweite Referenz) «Hure». Und diese dop-

pelte sexuelle Referenz bezieht sich – dies ist entscheidend – auf die Schwester, also die Frau, die, neben oder nach der Mutter, jedem Mann am nächsten ist. Mutter und Schwester stehen unter seinem sozusagen «natürlichen» Schutz, so dass, wer diese beleidigt, unmittelbar ihn selbst trifft. Man beleidigt den Mann, indem man seine Mutter oder seine Schwester oder beide zusammen beleidigt. Die eigene Frau bleibt da übrigens seltsam aus dem Spiel. Materazzi hätte also bei gleicher oder noch stärkerer Wirkung auch Zidanes Mutter nennen können. Oder er hätte sie *zusätzlich* nennen können. Und zunächst hatte man ja auch vermutet, dass von der Mutter die Rede war. Wobei dann diejenigen, die den Italiener verteidigten, von dessen besonders respektvollem Verhältnis zu seiner Mutter zu berichten wussten.

Schließlich, was uns Deutsche oder Deutschsprachige angeht, die Überraschung: uns überrascht zuerst einmal die sexuelle Referenz überhaupt, dann gerade diese ganz besondere. Wie in aller Welt, fragen wir uns, kam Materazzi bei dieser beleidigenden und beleidigen wollenden Beschimpfung gerade auf die *Schwester*? Oder (was also hier tatsächlich *nicht* der Fall war, aber der Fall hätte sein *können*) auf die *Mutter*? Warum begnügte er sich nicht, so scheint uns, wie ein rechter Mann, mit einem doch völlig ausreichenden «Hau ab, du Idiot!» oder «Du Arschloch!»? Tatsächlich erklärte Materazzi unmittelbar nachher sich entschuldigend (oder vielmehr: sich gerade nicht entschuldigend, sondern sich rechtfertigend), er habe doch nur gesagt, was jedem in solcher Lage als allererstes einfallt. Aber eben – ihm, dem Italiener, dem «Südländer», fiel dies ein; *uns* können wir da nur sagen, fällt dergleichen keineswegs ein: nicht als erstes und auch nicht als zweites.

Und dies gilt sicher nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die anderen Deutschsprachigen, die Österreicher und auch für die sich von uns so verschieden fühlenden Schweizer. Dies Sich-verschieden-Fühlen der deutschsprachigen Schweizer trifft, nebenbei, gerade, wenn es um Fußball geht, dramatisch zu: gegen welche Mannschaft, höre ich, eine deutsche auch immer spielt, immer ist man in der Schweiz geschlossen für die andere. Oder ist dies übertrieben? Jedenfalls gehört es nicht hierher.

Hierher aber gehört, dass man beim Thema «Sprache und Sexualität», um das es uns in diesem Buch neben anderem geht, so unvermutet wie unabweisbar auf einen «deutschen Sonderweg» stößt, einen seltsamen und also zu erklärenden «Sonderweg» oder eben, genauer, auf einen «Sonderweg» nicht der Deutschen, sondern der *Deutschsprachigen*. So wie uns unsere Sprache mit den alemannischen Schweizern und den Österreichern verbindet und diese, ob sie es nun wollen oder nicht, mit uns, so verbindet uns Deutschsprachige dieser «Sonderweg» untereinander, denn offensichtlich: er gehört zu unserer Sprache. Die sexuelle Referenz dient uns Deutschsprachigen weit weniger als unseren (näher oder weiter entfernten) Nachbarn als Mittel der Beschimpfung und der Beleidigung.

Übrigens ging damals, was Zidane und Materazzi betrifft, aus der Mitteilung der «Deutschen Presseagentur» hervor, dass man da die Sache gar nicht verstanden hat. Materazzi habe, hieß es da, Zidanes Schwester «als Prostituierte beleidigt». Ein Unfug, denn dies kam ja nur noch hinzu! Es war nur die zweite sexuelle Referenz, die zur Beleidigung schon gar nicht mehr nötig war. Die Beleidigung, als solche schon völlig ausreichend, lag bereits in dem – gleichsam rituell erklärten und zur Sprache selbst gehörenden – Wunsch, über die Schwester sexuell verfügen zu können. Das mit der «Nutte», der «puttana», war nur noch Verstärkung! Der (uns Deutschsprachigen in der Tat fremde) Gedanke ist offensichtlich der: damit, über deine Schwester nämlich, schade ich dir so kräftig es nur irgend geht, damit stelle ich dich bloß, mache dich fertig – als Mann. Ich erinnere mich auch, dass ein deutscher Sportjournalist im Radio, im Deutschlandfunk, die nun restlos abwegige Frage stellte, wie Materazzi denn bei dieser Gelegenheit überhaupt dazu gekommen sei, von der Schwester Zidanes zu reden – ob er die etwa persönlich kenne? Über eine solche Frage könnten ein Italiener, ein Spanier, ein Portugiese nur höhnisch lachen: «Mein Gott, was sind das für Männer!» Davon also und von einigem anderen, das dazugehört, wird hier – so ausführlich und so genau wie nötig – die Rede sein.

Am 2. März 2010 meldete die «Süddeutsche Zeitung» unter der Rubrik «Leute»: «Zinedine Zidane, 37, früherer französischer Fußball-Star, würde lieber sterben, als sich bei dem italienischen Nationalspieler

Marco Materazzi für seinen Kopfstoß im WM-Finale 2006 zu entschuldigen: «Ich bitte den Fußball, die Fans, die Mannschaft um Verzeihung», sagte Zidane der spanischen Zeitung *El País*. Gegenüber Materazzi könnten ihm, sagte er, solche Worte jedoch niemals über die Lippen kommen. «Das würde mich entehren. Ich ziehe es vor zu sterben», beteuerte Zidane». Kann man es engagierter sagen? Und nun in der «Süddeutschen» – die Erläuterung in jener Meldung für die Nicht-Informierten, die Ahnungslosen: «Zidane war in dem Endspiel vom Platz geflogen, nachdem er Materazzi einen Kopfstoß gegen die Brust versetzt hatte... Zidane hatte seinen Angriff damit begründet, dass Materazzi mehrmals sehr harte Worte gegen seine Mutter und seine Schwester verwendet habe». Letzteres zeigt, dass auch der Verfasser dieser Notiz über die ganze Geschichte nicht vollständig im Bilde war und sie nur ansatzweise verstanden hatte. Er war noch nicht so weit, wie es meine Leser jetzt schon sind.

Und nun also: beginnen wir! Es ist eine Reise in ein jedem sehr nahes, aber doch auch fremdes Land. Ganz kurz und *nur* kurzweilig kann sie daher nicht sein.

2. Zwei Hinweise

Die Einschübe in die Darlegung, die ich meist als solche gekennzeichnet habe, sind mir nicht unwichtig, sonst hätte ich sie nicht geschrieben, sie können aber, was die eigentliche Argumentation angeht, übergangen werden: sie wollen illustrieren oder zusätzlich informieren. Zweitens. Dieses Buch ist das Buch eines Sprachwissenschaftlers, und es will auch ein sprachwissenschaftliches Buch sein. Ich habe mich aber bemüht, das Fachliche zurückzudrängen, vor allem auch in der Ausdrucksweise, im Stil. Jedoch: es ganz zu unterdrücken, war unmöglich.

3. Erste Annäherung: französisch *baiser*

Es soll in diesem Buch das Deutsche mit *anderen* Sprachen verglichen werden. An den Beobachtungen zu Materazzis Worten und zu Zidanes Kopfstoß fesselt mich, dass sich das Deutsche, wenn es um das Beschimpfen, Beleidigen, Verletzen, Verwünschen geht, von *anderen* Sprachen *unterscheidet*. Also muss ich unvermeidlich andere Sprachen heranziehen. Und das ist ein Problem – für die Darstellung. Ich werde, wenn ich von anderen Sprachen rede, dies so tun, dass man sie nicht kennen oder gar können muss. Dies aber heißt, dass ich oft genötigt bin, etwas umständlich zu sein, wozu auch das Übersetzen gehört. Ich beginne mit einem *französischen* Wort. Dass ich gerade mit dem Französischen beginne, hat nichts damit zu tun, dass *diese* Sprache, nach einem allgemeinem Urteil, eine besondere Nähe zum Erotischen hat – es ist ein Vorurteil, aber auch Vorurteile sind Urteile.

Im Deutschen ist aus dem französischen Wort *baiser*, mit dem ich beginne, eine Bezeichnung für ein süßes Schaumgebäck geworden. Französisch gibt es das Zeitwort *baiser*, dann das Hauptwort *le baiser*. *Baiser* heißt immer noch, zunächst einmal, ‚küssen‘, das Hauptwort *le baiser* ist vom Zeitwort abgeleitet und heißt ‚der Kuss‘.

Zunächst aber war dieses Hauptwort offensichtlich einfach ein Zeitwort, das zum Hauptwort gemacht wurde, so wie im Deutschen ‚das Denken‘, ‚das Schlafen‘, ‚das Wachen‘ und so fort. Also meinte *le baiser* zunächst ‚das Küssen‘. Danach aber und seit sehr langem schon meinte es ‚den Kuss‘, also den einzelnen, woraus auch mehrere oder viele einzelne werden können, also *les baisers*. «Le Baiser» heißt zum Beispiel das bekannte und schöne Standbild von Auguste Rodin. Eigentlich ist es ja ein ‚Sitzbild‘. Es zeigt, so ist es gemeint und so empfinden wir es, nicht nur einen ganz bestimmten oder irgendeinen Kuss, sondern – eben «Le baiser» – den Kuss überhaupt, den Kuss schlechthin, den zwischen Mann und Frau. Und dass man hier Mann und Frau, Frau und Mann, so oder so herum, in eine Reihenfolge bringen muss, stört bereits: aber man kann nun einmal, wenn man redet, nicht zwei Dinge zugleich sagen, sondern nur das eine nach dem

anderen. Diese Skulptur ist ja so, dass beide in ihrem Kuss ganz *eins* sind. Da wäre die Frage, wer da wen küsst, unsinnig. Bei Gottfried von Straßburg, dem großen Dichter aus dem Mittelalter, heißt es in seiner Versdichtung «Tristan und Isolde» gleich am Anfang: «Ein man ein wip, ein wip ein man/Tristan Isot, Isot Tristan» – «ein Mann, eine Frau, eine Frau ein Mann, Tristan Isolde, Isolde Tristan».¹ So in der Tat ist es in Rodins Bild. Da ist keine Reihenfolge, auch kein wer und kein wen: beide küssen und sind dabei eins – weltlos, wie es sich für Liebende gehört. Sie sind sich gegenseitig ihre Welt.

Das Hauptwort *le baiser* heißt also nur «der Kuss», sonst nichts. «Elle lui donna un baiser» – «Sie gab ihm» (oder auch «ihr») «einen Kuss». Hier ist nun aber im Französischen ein kleines grammatisches Problem, das mit unserer Sache zu tun hat: ob «ihm» oder «ihr», bleibt in diesem Sätzchen offen, weil *lui* für männlich *und* für weiblich steht. Man sagt hier gern, das Französische lasse dies, ob also weiblich oder männlich, *offen*. Die Sprache wird da gleichsam als eine *Person* genommen, die also dann hier etwas, schnippisch sozusagen, offen lässt. Wenn man jedoch schon so problematisch redet, als wäre eine Sprache eine Person, so lässt das Französische dies keineswegs «offen». Es überlässt die Klärung dem jeweiligen Zusammenhang, der dies klarstellt oder vielmehr, denn so ist es ja eigentlich, der Zusammenhang lässt den Zweifel «ihm» oder «ihr» gar nicht aufkommen. Also: das ist im Einzelfall immer schon völlig klar. Eigentlich wird da auch nichts dem Zusammenhang «überlassen». Man könnte genauso gut – im Vergleich der beiden Sprachen – sagen, dass das Deutsche hier unnötig und pedantisch etwas *zusätzlich* sagen muss, was ohnehin, nämlich im jeweiligen Zusammenhang, klar ist. Man weiß ja doch in aller Regel, ob, im gegebenen Fall, eine Frau oder ein Mann Objekt des Kusses ist. Oder ob, wie bei Rodin, Subjekt und Objekt zusammenfallen. Manche Sprachwissenschaftler meinen, von der Software des Computers her gedacht (soweit sind wir nun schon, aber das merken diese Linguisten nicht), da müsse erst etwas entzweideutigt oder, mit dem Fremdwort, «disambiguiert» werden. Dies stellt nun wirklich die Dinge auf den Kopf! Diese Offenheit von *lui* – «ihm» oder «ihr» – ist nichts anderes, wieder einmal, als eines der vielen Beispiele für die große Elastizität einer Sprache und dafür, dass solche Offenheiten deutliches Sprechen nicht

behindern. Zudem heißt *lui* ja auch noch <er>, meint also auch noch den Nominativ: also können französisch *lui* deutsch *er*, *ihm* und *ibr* entsprechen: drei, vom Deutschen her gesehen, ganz verschiedene *lui*. Und natürlich kann das Französische, wenn es nötig ist, durchaus auch klarstellen: <Elle lui donna un baiser, à lui> – <Elle lui donna un baiser, à elle>.

Wichtig ist für unsere Zwecke hier, dass es beim Zeitwort *baiser* ganz anders ist als beim Hauptwort. Das Zeitwort, das Verb *baiser*, kann zwar, wie gesagt, auch <küssen> heißen. Aber eben: nur <auch>. Und <küssen> meint *baiser* immer dann und eigentlich *nur* dann, wenn Gegenstände oder Körperteile genannt werden.

Gegenstände und Körperteile, sage ich, obwohl es sicher sinnvoll ist, zwischen beidem zu unterscheiden, auch wenn die französische Sprache es hier, bei der Verwendung von *baiser*, nicht tut. Da sieht sie nur <Gegenstände> in einem abstrakten Sinn und behandelt auch Körperteile als solche.

Also: *baiser la main*, *baiser le front* <die Hand>, <die Stirn küssen>, und *le baise-main* ist dann der <Handkuss>, oder dann auch *baiser la croix*, <das Kreuz küssen>, und so weiter. Ein wichtiges großes Wörterbuch definiert *baiser* ganz richtig so: «Seinen Mund auf eine Person, eine Sache drücken» oder, abstrakter, aber das Deutsche ist eben nicht so abstrakt wie das Französische, «applizieren» – also mit oder ohne Druck. Und dann werden auch die Gründe genannt: «aus Zuneigung, Liebe, Respekt».²

4. Einschub: Das Handgelenk der Madame Arnoux

In dem sehr bewegenden vorletzten, dem sechsten Kapitel in Gustave Flauberts Roman «Erziehung des Herzens», «L'Education sentimentale» (1869), blicken die beiden gescheiterten Liebenden, Madame Arnoux und Frédéric Moreau, als sie sich nach langer Trennung wiedersehen, auf die Geschichte ihrer Liebe zurück. Gescheitert ist ihre Liebe, weil sie auch nicht den Ansatz einer Erfüllung fand, was nicht an ihnen selbst, sondern an den Umständen lag. Also war sie in anderer Hinsicht gerade *nicht* gescheitert. Madame Arnoux sucht Fré-

déric, nach langer Trennung, unangemeldet und völlig unerwartet in dessen Pariser Wohnung auf. In dem Augenblick, in dem sie sich wiedersehen, ist noch keineswegs klar, dass sie sich gleich für immer trennen werden, dass also dieser Besuch kein Wiederfinden, was er auch hätte sein können, sondern ein definitiver, implizit vereinbarter *Abschied* ist.

Es ergibt sich zunächst ein wie beiläufiges, aber emotional äußerst intensives Gespräch. Madame Arnoux ist ja gekommen, um «sich anzubieten» (so steht es im Roman selbst) – jedenfalls musste sie fest damit rechnen, dass Frédéric dies so versteht. Dergleichen war damals ungewöhnlich, wohl nahezu eine Ungeheuerlichkeit. Und bei einem solchen Besuch wäre ja auch noch heute die Sache kaum anders. Und Madame Arnoux sagt auch nachher (es ist ein großer, großartiger, ungeheuer direkter, wie definitiv abrechnender Satz): «Dies war meine letzte Unternehmung als Frau», «C’était ma dernière démarche de femme».

Natürlich ist der Satz auch sehr bedenklich. Denn heißt er nicht: was ich von jetzt an noch mache, mache ich nicht mehr als Frau, sondern nur noch – als Mensch? Hier reduziert sich die «Frau» ganz aufs Erotische. Oder nicht? Und dann die schwierige Frage: liefe der analoge Satz eines Mannes – «Dies ist meine letzte Unternehmung als Mann» – auf dasselbe hinaus? Wäre er ebenso realistisch?

Frédéric will an einem bestimmten Punkt des Gesprächs wissen, woran seinerzeit Madame Arnoux seine Liebe zuerst gemerkt – wie sie ihn, so sagt er, «entdeckt» habe. «Das war an einem Abend», sagt sie, «wie du mein Handgelenk zwischen Handschuh und Ärmel geküsst hast. Da sagte ich mir: «Aber er liebt mich ja, er liebt mich...»». Im Französischen heißt es wörtlich übersetzt: «wie du mir das Handgelenk zwischen Handschuh und Ärmel geküsst hast» – also mit dem Dativ und dem bestimmten Artikel: «C’est un soir que vous m’avez baisé le poignet entre le gant et la manchette». Das mag uns direkter und also sinnlicher vorkommen als im Deutschen – du hast mir das Handgelenk geküsst»; es liegt aber an der französischen Sprache selbst und ist hier gleichsam ihre Vorgabe, so wie die normale deutsche Übersetzung (also die mit dem besitzanzeigenden Fürwort) «mein Handgelenk geküsst» die Vorgabe der deutschen Sprache ist, obwohl französisch

«vous avez baisé mon poignet» auch ginge und zur Not sogar umgekehrt deutsch «du hast mir das Handgelenk geküsst».

Vorgaben, also, der Sprache: man sagt eben jeweils im Französischen und im Deutschen eher so als so. Übrigens habe ich in der Übersetzung «du» geschrieben, obwohl es französisch «vous» heißt, weil das *Sie* im Deutschen doch sehr unwahrscheinlich wäre an dieser Stelle; das Verhältnis von *tu* und *vous* entspricht, und es ist wieder eine verschiedene Vorgabe der jeweiligen *Sprache*, keineswegs genau, sondern nur ungefähr dem von *du* und *Sie*.³

Danach sagt Frédéric: «die Wonnen des Fleisches und der Seele» – so weit geht er – «waren für mich in deinem Namen enthalten, den ich mir wiederholte, indem ich versuchte, ihn auf meinen Lippen zu küssen», «les délices de la chair et de l'âme étaient contenues pour moi dans votre nom que je me répétais, en tâchant de le baiser sur mes lèvres».⁴ *Baiser* passt also auch wenn man einen Namen küsst, was ja schwierig ist. Aber, was Frédéric sagt, leuchtet doch sogleich ein: den Namen der oder des Geliebten auf den eigenen Lippen küssen.

Man spürt: diese Seiten, die zu den großen der Weltliteratur gehören und übrigens überaus traurig, geradezu trostlos sind, sind erotisch geladen, obwohl hier körperlich gar nichts passiert. Hier knistert es gleichsam überall: erotisch und auch gerade sexuell. Und in der Tat: es hätte auch etwas passieren können. Oder eigentlich: es hätte etwas passieren *müssen*. Es hätte anstelle des tatsächlichen Abschieds, eine Wende, einen Neuanfang, einen richtigen Anfang geben können. Und man beachte gerade in unserem Zusammenhang auch die, man möchte, von heute aus betrachtet, sagen, große «*Keuschheit*» dieser sexuellen Erotik: das Handgelenk, die freie, die unbedeckte Stelle zwischen dem Handschuh und dem Ende des Ärmels, der Manschette!

Aber uns interessiert in unserem verengten Zusammenhang an dieser Szene jetzt nur dieses übrigens gewiss einmalige Küssen, also jeweils nur *ein* Kuss, auf das zwischen Ärmel und Handschuh freie Handgelenk, «le poignet».

Und dann doch auch dieses Wort: «ma dernière démarche de femme». Wir wollen es in seinen Zusammenhang stellen. Marie Arnoux sagt zuletzt, und hier geht es wieder auch nur um *einen* Kuss, einen einzigen: «Lebwohl, mein Freund, mein lieber Freund! Ich werde dich nicht

mehr sehen! Dies war meine letzte Unternehmung als Frau. Meine Seele wird dich nicht verlassen. Aller Segen des Himmels möge mit dir sein!», «Que toutes les bénédictions du ciel soient avec vous!». Dann: «Und sie küsste ihn auf die Stirn wie eine Mutter», «Et elle le baisa au front comme une mère». Wieder also *baiser*, und wieder geht es da um einen <Gegenstand> – die Stirn. Und natürlich: «wie eine Mutter». Es ist doch die Negierung des Sexuellen. Oder nicht? Psychoanalytisch jedenfalls, und Flaubert schrieb dies ja lange vor Freud, ist dieses «comme une mère» überaus bemerkenswert. Bei *diesem* Kuss ist Madame Arnoux schon außerhalb dessen, was sie zuvor «als Frau» unternommen hat.

[...]